



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Funk\_R\_2014c

## Die Freiheitsfrage 70 Jahre nach Erich Fromms *Escape from Freedom*

Rainer Funk

„Funk, R., 2014c Die Freiheitsfrage 70 Jahre nach Erich Fromms *Escape from Freedom*,“ in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tübingen (Selbstverlag), pp. 31-35.

Copyright © 2014 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, 72076 Tübingen, Fax -600049; E-Mail: frommfunk[at-symbol]googlemail.com.

### 1. Die Freiheitsfrage in der abendländischen Kultur

In der abendländischen Gesellschafts- und Kulturentwicklung spielt die Frage der Freiheit des Menschen von Anfang an eine zentrale Rolle. Sie bestimmt die jüdisch-christliche Religion ebenso wie die philosophische Denktradition seit den Vorsokratikern. Die Freiheit des Menschen wird erkennbar in der Abgrenzung von Gott und in der Abgrenzung vom Tier. Erst der schuldfähige Adam und nur der vernunftbegabte Mensch können sich ihrer Freiheit bewusst werden und deshalb frei sein. Dabei gibt es Freiheit immer nur innerhalb der dem Menschen *vorgegebenen* Grenzen, das heißt, im Rahmen der menschlichen Begrenztheit und Bedingtheit („*conditio humana*“). Zumindest bis in die jüngste Vergangenheit gab es einen weitgehenden Konsens, dass Freiheit keine Grenzenlosigkeit bedeutet und dass das Streben nach Freiheit immer ein Streben nach mehr Freiheit innerhalb der Begrenztheit des Menschen-Möglichen ist. Dass dieser Konsens heute zur Disposition gestellt ist, davon soll später noch ausführlicher die Rede sein.

Der Wunsch nach mehr Freiheit bezog sich in der abendländischen Geschichte immer auf die Freiheit innerhalb der dem Menschen vorgegebenen Grenzen. Deshalb hat Freiheit in psychologischer Perspektive zuinnerst mit den eigenen Vernunft- und Liebeskräften zu tun und mit Aufklärung, Mündigkeit, Autonomie und Kompetenz. Der kämpferische Aspekt der Freiheitsfrage bezog sich aber nicht in erster Linie auf die dem Menschen *vorgegebenen*, sondern auf die von Menschen *gesetzten* Grenzen. Tatsächlich müssen zum Zwecke des gesellschaftlichen Zusammenlebens immer auch Grenzen gesetzt werden und also die Freiheitsmöglichkeiten des Einzelnen und der Vielen zusätzlich beschränkt werden. Um das Ausmaß und um die Auswirkungen von solchen *gesetzten* Grenzen, um deren Legitimität und Überwindung geht es im abendländischen Freiheitskampf seit dem Ende des Mittelalters.

Diesen *emanzipatorischen* Aspekt der Freiheitsfrage thematisiert Erich Fromm in seinem Buch *Die Furcht vor der Freiheit*.<sup>1</sup> Obwohl Fromm immer wieder die mittelalterliche Welt in beschönigenden Worten beschreibt, lässt er keinen Zweifel daran, dass man diese vormoderne Welt, in der das Zusammenleben und das Selbsterleben in erster Linie vom Überlieferten, von der Tradition gesteuert werden, verlassen muss. Das

<sup>1</sup> Erich Fromm, *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a), in: *Erich Fromm-Gesamtausgabe in 12 Bänden*, hg. von Rainer Funk, München (Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag) 1999. Im Folgenden als GA zitiert.



Erleben eines eigenen Ichs ist in der vormodernen Welt nur im Verbund und gemäß den Vorgaben des „Wir“ möglich. Bevormundungen durch Kirche, Landesherren und festgefügte Ordnungen schaffen kollektive Zwänge, die zwar Sicherheit und Schutz geben, aber keine Individualität befördern. Im Gegenteil: Wer an derart *gesetzten* Grenzen festhält, behindert sich darin, eine eigene Individualität zu entwickeln und die Potenziale innerhalb der *vorgegebenen* Grenzen auszuschöpfen, die ihn subjektiv freier machen.

Das aufkommende Bürgertum, der Renaissance-Humanismus und die Reformation trugen viel zum Freiheitsverständnis der Neuzeit bei. Dieses erstrebt immer beides: die Freiheit-von und die Freiheit-für: Es geht um Freiheit *von* Herrschaft und Bevormundung und um das Freiwerden von kollektiven Bindungen, Entwürdigungen und Einschränkungen, die sich in unterschiedlichsten Emanzipationsbestrebungen manifestieren. Und es geht um eine Freiheit *für* ein abgegrenztes Icherleben, für Autonomie, Individualität und Eigenverantwortung, die sich in Bürger- und Menschenrechten manifestiert sowie in der Etablierung des Rechts und von Rechtsansprüchen als dritter Größe zwischen dem Einzelnen und dem Kollektiv.

## 2. Erich Fromms Psychologie der Freiheit

Dass Erich Fromm sein erstes Buch *Escape from Freedom*, also *Flucht vor der Freiheit* nennt, kann missverstanden werden, wie wenn es ihm darum ginge, der Freiheit zu entkommen und womöglich Zuflucht in der vormodernen Welt finden zu wollen. Vielleicht erklärt dies, warum das Buch ein Jahr später in Großbritannien unter dem Titel *The Fear of Freedom – Die Furcht vor der Freiheit* – veröffentlicht wurde. Mit diesem Titel wird deutlicher, dass es Fromm um die psychologische Perspektive der Freiheitsfrage geht. Tatsächlich hat Fromm als erster Psychologe die Problematik der Freiheit des modernen Menschen analysiert. Die Psychologie der Befreiung des Menschen von historisch geschaffenen Herrschaftsansprüchen ist das Hauptthema dieses Buches.

Es gibt meines Erachtens noch zwei Nebenthemen. Das eine ist die psychologische Erklärung des Autoritarismus und des autoritären Charakters. Das andere Thema ist die Frage, wie sich psychologisch erklären lässt, dass Menschen das, was sie auf Grund von wirtschaftlichen und gesellschaftlich-kulturellen Errungenschaften und Erfordernissen tun sollen, schließlich mit Leidenschaftlichkeit selbst erstreben. Im Anhang zu *Die Furcht vor der Freiheit* bringt Fromm seine Theorie des Sozialcharakters zur Darstellung. Er zeigt auf, dass es neben der individuellen Charakterbildung noch zu einer weiteren psychischen Strukturbildung kommt: der Mensch entwickelt aus Gründen des gesellschaftlichen Anpassungsdrucks auch Strebungen und Wertvorstellungen, die ihn davor bewahren, gesellschaftlich geächtet zu werden oder erfolglos zu sein. Diese Funktion haben solche Charakterbildungen selbst dann, wenn sie für das Wohlbefinden des Menschen kontraproduktiv sind. Nur mit Hilfe solcher gesellschaftscharakterologischer Erkenntnisse lässt sich nach Fromm zum Beispiel erklären, warum das Kleinbürgertum in Deutschland Hitler zum Sieg verhalf und warum viele sich links bekennende deutsche Arbeiter den Nationalsozialismus nicht bekämpften.

Ausgangspunkt für Fromms Theorie des Gesellschafts-Charakters und auch für seine Psychologie der Freiheit ist die Erkenntnis, dass der Mensch ein Bezogenheitswesen



ist.<sup>2</sup> Es gibt den Menschen nicht anders denn als ein auf andere, die Wirklichkeit und sich selbst bezogenes Wesen. Darum ist seine größte Angst, sein Bedürfnis nach Bezogenheit nicht mehr adäquat befriedigen zu können. Kommt es dazu, dass sein Bedürfnis nach Bezogenheit massiv bedroht wird und er in ein isoliertes Nichts zu fallen droht, versucht er, eine geschützte Bezogenheit nur auf sich selbst – etwa im Autismus – herzustellen oder eine verrückte Bezogenheit (in der Schizophrenie oder Paranoia). Selbst derart absondernde Bezogenheitsformen sind besser, als ein Nichtbezogenheit zu erleben.

Der wichtigste Aspekt psychischer Entwicklung und der beste Garant für psychische Gesundheit ist deshalb die Ausbildung von inneren Bildern und Repräsentanzen wohlwollender, beständiger und vertrauensvoller Bezogenheit. Was wir psychologisch Strukturbildung oder auch Charakterbildung nennen, ist nichts anderes als der Aufbau solcher innerer Bilder, die ein Urvertrauen in die Wirklichkeit, in andere Menschen und in uns selbst ermöglichen. Als verinnerlichte Bezogenheitserfahrungen können sie einem durch aktuelle gegenläufige Erfahrungen nur schwer genommen werden. Sie begründen das, was in der Psychologie das Selbst genannt wird. Dieses ermöglicht uns ein Bezogenheit auf die äußere Wirklichkeit, auf andere Menschen und auf uns selbst, ohne dass wir von deren realer Gegenwart und Bestätigung abhängig sind.

Um uns wertvoll und gut zu fühlen, braucht es aktuell keines uns bestätigenden Menschen; um jemanden lieben zu können, müssen wir aktuell nicht erst die Erfahrung machen, dass andere uns lieben. Um allein sein zu können, braucht es keine permanente Versicherung, nicht allein gelassen zu sein; um aktiv sein zu können, müssen wir nicht erst aktiviert werden. Je mehr wir uns Erfahrungen des Eigenseins und der Unabhängigkeit von fremden Kräften ausgesetzt haben und aussetzen, desto komplexer und stärker wird unser Selbst und desto freier erleben wir uns und sind wir. Dies ist, etwas vereinfacht dargestellt, Fromms Psychologie der Freiheit.

### 3. Die Furcht vor der Freiheit und die neuzeitliche Individualisierung

Der gelernte Soziologe und Psychoanalytiker Fromm hat den einzelnen Menschen nicht nur als schon immer bezogenes Wesen begriffen; eben weil es ihn nicht anders denn als bezogenes Wesen gibt, muss er auch als ein vergesellschaftetes Wesen begriffen werden. Anders als für die meisten Psychologen, die das Individuum der Gesellschaft gegenübergestellt sehen, lässt sich nach Fromm der Einzelne psychologisch nicht von der Gesellschaft, in der er lebt, trennen. Jeder Mensch muss den Anforderungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in irgendeiner Weise gerecht werden, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, aus dem gesellschaftlichen Bezug herauszufallen und geächtet zu sein. Darum spielt nach Fromm bei der psychischen Strukturbildung der Gesellschafts-Charakter eine so große Rolle. Mit ihm erklärt Fromm, dass die Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppierung deshalb ähnlich denken, fühlen und

<sup>2</sup> Ich gebrauche hier bewusst nicht den Begriff der „Bindung“, der über die vergleichende Ethologie (vgl. die Arbeiten von Bowlby) und die Säuglingsforschung (vgl. die Arbeiten von Ainsworth u.a.) Eingang in die Psychologie gefunden hat, sondern den von Fromm eingeführten Begriff der Bezogenheit (vgl. vor allem E. Fromm, *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a), GA IV, S. 25-39). Die Begriffe „Bindung“ („attachment“) und „Bezogenheit“ („relatedness“) können wie Wechselbegriffe gebraucht werden, wenn Konsens besteht, dass es auf die Art der Bindung bzw. Bezogenheit ankommt. Freilich wird zumindest im Deutschen mit dem Begriff „Bindung“ eine Abhängigkeit konnotiert, die das Verständnis einer individualisierten Bezogenheit erschwert.



handeln, weil in ihnen die Erfordernisse des gesellschaftlichen Zusammenlebens verinnerlicht wurden, um als eigene Antriebskräfte für den Zusammenhalt der Gesellschaft zur Verfügung zu stehen.

Der tiefere Grund für diese Anpassungsleistung an die Gesellschaft ist auch hier das Bedürfnis nach Bezogenheit und die existenzielle Angst, den Bezug zur Gesellschaft zu verlieren. Erst vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis wird verständlich, wie bedrohlich der mit der abendländischen Neuzeit einsetzende Individualisierungsprozess für den Einzelnen ist.

Auch wenn die Unterscheidung zwischen dem vormodernen und dem modernen Menschen plakativ ist und auch erst über die Jahrhunderte klar erkennbar wird, so ist sie gerade in psychologischer Perspektive sehr hilfreich. Sie signalisiert nämlich eine je verschiedene Art des sozialen Miteinanders und der Ich-Wahrnehmung. Wenn der vormoderne Mensch „ich“ sagt und sich selbst als eigenständige Größe – eben als „Ich“ – wahrnehmen will, dann wird er sich immer als Teil einer Gemeinschaft erleben, die ihn trägt, schützt, ehrt und beheimatet. Ohne diese Gemeinschaft ist sein Ich haltlos; sein Ich hat kein Fundament ohne seine Zugehörigkeit zu dem ihn tragenden Wir. Seine persönlichen Wertvorstellungen sind jene der Gemeinschaft, als deren Teil er sich erlebt.

Wagen Menschen, sich aus einem solchen Gemeinschaftsbezug herauszuschälen und ihr gesellschaftliches Bezogensein unabhängig von der Gemeinschaft zu leben und sich als ein freies Individuum zu begreifen, dann begeben sie sich psychisch in Lebensgefahr.<sup>3</sup> Viele der bisher gültigen Vollzugsformen ihres Bezogenseins sind nicht mehr vorhanden, so dass sie psychisch abzustürzen drohen. Genau dies aber ist gemeint, wenn Fromm von der *Furcht* vor der Freiheit spricht.

Der mit der Neuzeit im Abendland einhergehende Individualisierungsprozess hat sich in kleinen Etappen vollzogen, mit vielen Kompromissbildungen – man denke nur an die Zeit des Absolutismus –, aber auch mit forcierten Entwicklungen, die zur Aufklärungsphilosophie, zur französischen Revolution und zur *Bill of Rights* geführt haben. Das abendländische Bildungswesen und die Entstehung der Psychologie im 19. Jahrhundert sind ohne Individualisierungsprozess nicht denkbar.

Fromm beschreibt in *Die Furcht vor der Freiheit* die Entwicklung des neuzeitlichen Individualisierungsprozesses. Er skizziert auch das Ziel dieses Prozesses: das freie Individuum, das aus eigenem Antrieb – sua sponte – aktiv zu sein imstande ist. Ein solcher Mensch versucht, so gut es geht, von fremden Kräften unabhängig zu sein und befriedigt sein Bedürfnis nach Bezogenheit mit seinen ihm eigenen Kräften der Vernunft und der Liebe.<sup>4</sup>

Das Ziel ist hoch gesteckt angesichts der Furcht vor Isolierung und Bedeutungslosigkeit, die noch immer die Vielen im Griff hat und die sie Fluchtwege suchen lässt. So beschreibt Fromm in *Die Furcht vor der Freiheit* detailliert, dass viele Menschen zwar

<sup>3</sup> Wie bedrohlich ein solcher Wechsel des gesellschaftlichen Bezogenseins ist, lässt sich heute mit den hohen Prozentsätzen von Migranten empirisch belegen, die aus kollektiv organisierten Ethnien stammen und psychiatrisch erkranken. Auch der Anteil von Migranten im Strafvollzug und in der Forensik ist ungleich höher. Psychologisch lassen sich solche Entwicklungen zur Kriminalität durchaus als pathologische Selbstausgrenzungen auf Grund einer traumatisch erlebten gesellschaftlichen Isolierung verstehen.

<sup>4</sup> Vgl. *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a), GA I, S. 367-378.



nicht mehr ihr Heil in der vormodernen Gemeinschaft suchen, sich aber einer personifizierten Autorität, dem Führer und Duce, unterwerfen. Sie entwickeln einen autoritären Gesellschafts-Charakter, der in vielerlei Hinsicht an die vormoderne Gesellschaftskonstruktion erinnert. Gerade der Nationalsozialismus hat mit seinen rassistischen Vorstellungen und mit seiner völkischen Gemeinschaftsideologie die Sehnsucht nach der vormodernen Gemeinschaft neu belebt und instrumentalisiert.

Es ist das wissenschaftliche Verdienst Erich Fromms, solche Charakterbildungen wie den autoritären Charakter oder den konformistischen Marketing-Charakter in Abhängigkeit von den zeitbedingten Erfordernissen des Wirtschaftens und der Vergesellschaftung erkannt und in ihrer psychischen Dynamik beschrieben zu haben.<sup>5</sup> Die Frage drängt sich auf, welche Entwicklung der Individualisierungsprozess in den 70 Jahren seit der Veröffentlichung von *Escape from Freedom* genommen hat und zu welchen Charakterbildungen es gegenwärtig kommt.

#### 4. Die Freiheitsfrage in der Gegenwart

Dass es in den sogenannten westlichen Ländern in den letzten 50 Jahren zu einer neuen Dynamik im Individualisierungsprozess gekommen ist, lässt sich bereits an vielen Versuchen ablesen, der neuen Epoche einen Namen zu geben. Man spricht von Postmoderne oder von einer Zweiten Moderne oder auch davon, dass die Moderne zu sich gekommen sei. Andere haben die Veränderungen der kapitalistischen Wirtschaft im Blick und sprechen von Neoliberalismus und von einer neoliberalen Wirtschaftsphilosophie. Wieder andere sehen alles Heil in der Aufhebung sämtlicher Beschränkungen. Sie glauben an die Selbststeuerung des liberalisierten Marktes und sind davon überzeugt, dass auch in gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen sich selbst steuernde Systeme mit eingebauten Korrektiven am Werk sind.

Aus welcher Perspektive die derzeitige Veränderung des Individualisierungsprozesses auch betrachtet wird, es geht offensichtlich immer um ein verändertes Verständnis von Freiheit und um einen anderen Umgang mit Beschränkungen und Grenzen. Bevor ich auf eine neue Charakterbildung zu sprechen komme, soll dieses veränderte Verständnis von Freiheit noch ein wenig skizziert werden.

##### a) Freiheit als Befreiung von *vorgegebenen* Grenzen

Eingangs wurde bereits von zwei unterschiedlichen Freiheitsverständnissen gesprochen. Freiheit, so wurde gesagt, gebe es immer nur im Rahmen des Menschen-Möglichen, so dass Freiheit auch nur im Rahmen *vorgegebener* Grenzen erlebt und praktiziert werden könne. Auf der anderen Seite gebe es aber zum Zwecke des Zusammenlebens viele *selbst gesetzte* Grenzen, die im Prozess der Individualisierung mit Recht beseitigt würden, um individuelle Freiheit zu ermöglichen.

---

5 Das Konzept des Gesellschafts- oder Sozial-Charakters wurde von Erich Fromm bereits in den dreißiger Jahren (vgl. E. Fromm, „Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie“ (1992e [1937]), GA XI, S. 129-175) entwickelt und im Anhang zu seinem Buch *Die Furcht vor der Freiheit* (GA I, S. 379-392) erstmals veröffentlicht. Eine Zusammenfassung bietet Kapitel 8 von *Jenseits der Illusionen* (1962a, GA IX, S. 85-95). Vgl. auch R. Funk, „Psychoanalyse der Gesellschaft. Der Ansatz Erich Fromms und seine Bedeutung für die Gegenwart,“ in: R. Funk, H. Johach, G. Meyer (Hg.), *Erich Fromm heute. Zur Aktualität seines Denkens*, München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 2000, S. 20-45; sowie R. Funk, „Mehr als Intersubjektivität. Der sozialpsychoanalytische Ansatz Erich Fromms“, in: *Forum der Psychoanalyse* 27 (Herft 2, 2011), S. 151-163.



Stimmt aber die erste Aussage noch, dass Freiheit nur in den vorgegebenen Grenzen des Menschen-Möglichen realisierbar sei? Diese Grenzen lassen sich zwar durch den Individualisierungsprozess oder durch die technische Entwicklung immer weiter hinausschieben. Die gewonnene Freiheit bleibt dennoch immer eine begrenzte. Oder doch nicht? Geht es heute nicht gerade um die Möglichkeit, Freiheit als Grenzenlosigkeit erleben zu können? Wird nicht eine ganz andere Dimension von Autonomie realisiert – nämlich eine Selbstbestimmung und ein Ich-Sagen, das sich von niemandem und nichts – auch nicht von der vorgegebenen Realität – etwas vorschreiben lassen will? Werden nicht auf allen Ebenen Grenzen beseitigt, auch solche Grenzen des Menschen-Möglichen, von denen man glaubte, dass sie nicht beseitigt werden können, weil sie zur *conditio humana*, zu den Voraussetzungen des Menschseins zählen?

Ob philosophisch begründet oder einfach faktisch praktiziert: Man plädiert für einen Konstruktivismus, bei dem die durchaus richtige Erkenntnis, dass jede Wahrnehmung und Erkenntnis einer Konstruktionslogik unterworfen ist, verallgemeinert wird: Von allem befreit, was ihn begrenzen und definieren könnte, ist der Mensch der, als der er sich selbst konstruiert. Irgendetwas Verbindliches, Wesenhaftes, Bedingtes, das seine grenzenlose Freiheit der Wirklichkeitskonstruktion begrenzen könnte, ist nicht mehr im Blickfeld.

Damit ist auch schon angedeutet, dass die neue, grenzenlose Freiheit und Autonomie nur mit einer selbstbestimmten Wirklichkeitskonstruktion zu realisieren ist – einer Wirklichkeitskonstruktion, die alles, was die Freiheit des Menschen begrenzen könnte, zu beseitigen und auszublenden versucht.

Zumindest im Deutschen gibt es für diesen beseitigenden Umgang mit Grenzen ein eigenes Wort. Es lautet „Ent-grenzung“ und bedeutet von seiner Etymologie her immer, dass Grenzen dadurch überwunden werden, dass man sie beseitigt. Lassen sich Begrenzungen in der Realität nicht beseitigen, dann muss die Realität entgrenzt werden, indem man die begrenzende Realität ausblendet und verleugnet und durch eine simulierte und virtuelle Realität ersetzt.<sup>6</sup>

Solche Wirklichkeitskonstruktionen sind heute weder utopisch noch – wie bisher – auf Ausnahmesituationen begrenzt. Wirklichkeitskonstruktionen der Grenzenlosigkeit gab es schon immer: in der Psychose, im Traum, im Rausch, in der Trance, in der Regression oder in der *unio mystica*. Heute sind wir Dank der digitalen Technik, der elektronischen Medien und der Vernetzungsmöglichkeiten imstande, entgrenzte Wirklichkeitskonstruktionen für jeden, zu jeder Zeit und an jedem Ort verfügbar zu machen.

Viele Wirklichkeitskonstruktionen lassen sich inszenieren und fast jede Wirklichkeitskonstruktion lässt sich als virtuelle Realität zumindest vorübergehend zur eigenen machen. Je mehr Menschen sich durch suggestive und autosuggestive Techniken darin üben, in simulierten Wirklichkeiten zu leben, desto problemloser gelingt die Realisierung einer dauerhaften grenzenlosen Freiheit.

In psychologischer Perspektive braucht es allerdings hierzu Menschen, die auch innerlich den Wunsch haben, die Wirklichkeit um sie herum und die Wirklichkeit, die sie selbst sind, „neu zu erfinden“ – wie es bereits alltagssprachlich heißt. (Alles muss heute

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu R. Funk, *Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei sondern abhängig macht*, Gütersloh (Güterloher Verlagshaus) 2011.



neu erfunden werden: der Mensch, die Politik, die Bildung und natürlich auch Lettland.) Wenigstens andeutungsweise soll gezeigt werden, welche Möglichkeiten und Erfordernisse des heutigen Lebens zu einer Charakterorientierung führen, die Menschen vermehrt dazu bringt, sich und die Wirklichkeit neu zu erfinden, um sich grenzenlos frei erleben zu können.

## **b) Möglichkeiten und Erfordernisse der Entgrenzung**

Dem sozialpsychologischen Ansatz Erich Fromms folgend, entstehen neue Gesellschafts-Charakterorientierungen immer aus veränderten Lebensverhältnissen einer Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppierung, mit denen sich die vielen Einzelnen weitgehend arrangieren müssen. Dabei kommt es zu neuen Lebensverhältnissen nicht nur durch politische und soziale Veränderungen, sondern auch durch revolutionäre technische Entwicklungen und durch veränderte wirtschaftliche Produktions- und Distributionsmöglichkeiten.

Die durch digitale Technik, elektronische Medien und Vernetzungstechniken bewirkte „digitale Revolution“ hat eine bisher kaum vorstellbare Entgrenzungsdynamik in Gang gesetzt, die inzwischen sämtliche Forschungs- und Lebensbereiche verändert hat. Digitale Technik und elektronische Medien sind eine wesentliche Voraussetzung für die gegenwärtige Entgrenzung von Raum und Zeit, für einen sekundenschnellen Wissens- und Informationstransfer, für bildgebende Verfahren, die völlig neue Erkenntnismöglichkeiten etwa in der Hirnforschung oder Diagnostik eröffnen, für nie möglich gehaltene Messverfahren, die zum Beispiel das Tor zur Nanotechnik öffneten, für eine raum- und zeitunabhängige Kommunikation, Wissensaneignung oder Unterhaltung; für die Mobilisierung, Globalisierung und Flexibilisierung fast aller Produktionsprozesse und der an ihnen Beteiligten; für die Entschlüsselung der genetischen Codes oder für die Erforschung des Weltraums.

Zweifellos hat die digitale Revolution der letzten 40 Jahre entscheidend dazu beigetragen, dass bisher unverrückbare Grenzen sich in Nichts aufgelöst haben. Darum nimmt es auch nicht Wunder, dass das Beseitigen von Grenzen zum Allheilmittel bei der Organisation der Wirtschaft (man denke nur an die Liberalisierung der Finanzmärkte), aber auch bei der Organisation von Arbeit geworden ist. War die Arbeitswelt bisher durch langlebige Berufe und dauerhafte Anstellungsverhältnisse bei stabilen Verdienstmöglichkeiten und sozialen Sicherungssystemen geprägt, brechen diese schützenden Außenhalte zunehmend weg. Es drohen „atypische“ Beschäftigungsverhältnisse (wie etwa die Leiharbeit) und der Verlust unbefristeter Arbeitsverträge. Schichtarbeit, Nacht-, Wochenend- und Sonntagsarbeit nehmen auf breiter Front zu – trotz der erdrückenden Daten über die gesundheitlichen Folgeschäden und über familiäre und soziale Konfliktpotenziale, die mit diesen Entgrenzungen einhergehen.

Unabhängig davon, ob die Entgrenzungsdynamik positiv oder negativ erlebt wird, sie ist eine gesellschaftliche Realität, der sich kaum jemand entziehen kann. So bleibt es nicht aus, dass immer mehr Menschen eine Gesellschafts-Charakterorientierung entwickeln und von dem Wunsch angetrieben werden, das, was Wirklichkeit ist, selbst bestimmen zu wollen, um ein selbstbestimmtes und freies Leben führen zu können.



### c) Der Ich-orientierte Gesellschafts-Charakter

Ich habe diesen Gesellschafts-Charakter „Ich-orientiert“ genannt,<sup>7</sup> weil solche Menschen von einem starken Verlangen angetrieben werden, sich frei von allen Grenzen, Bindungen, Vorgaben und Maßgaben *selbst bestimmen* zu wollen. Auch wenn ihr Verhalten egoistisch oder narzisstisch anmutet, so ist es das in der Regel nicht. Sie haben vielmehr ein neues Verständnis von Autonomie entwickelt, das keine Bindungen duldet, und streben danach, mit Hilfe von Entgrenzungen frei zu sein. Darum sind sie übersensibel für alles, was sie binden und begrenzen könnte oder wo ihnen andere Verbindlichkeiten und Grenzen zumuten. Ihr Streben nach Entgrenzung und das Beseitigen von allem, was ihrer Selbstbestimmung Grenzen setzen könnte, ist deshalb ein Hauptmerkmal dieser gesellschaftlichen Charakterbildung.

Das Streben nach *Grenzenlosigkeit* gibt es heute quer durch die Gesellschaft. Besonders eindrücklich zeigt es sich bei jüngeren Menschen und solchen, die beruflich in der Medienwelt zuhause und also damit beschäftigt sind, Wirklichkeiten neu zu konstruieren und medial zu vermitteln.<sup>8</sup> Diese empirische Beobachtung weist auf ein weiteres Erkennungsmerkmal der neuen Charakterbildung hin: auf den leidenschaftlichen Wunsch, Wirklichkeit neu und anders zu konstruieren und entgrenzten Wirklichkeiten den Vorzug zu geben. Die neue Freiheit lässt sich auf weiten Strecken nur realisieren, wenn man Zugang zu neu konstruierten Wirklichkeiten hat bzw. solche Wirklichkeiten selbst hervorzubringen imstande ist.

Den neuen Charaktertypus gibt es in zwei Ausprägungen. Ähnlich wie beim autoritären Charakter, den es in der stärker sadistischen oder masochistischen Orientierung gibt, lässt sich bei dem nach grenzenloser Freiheit strebenden Charakter eine aktive und eine passive Version unterscheiden. Der aktive Typus will sich selbst und seine Umwelt, seinen Lebensstil und seine Erlebniswelt neu schaffen, der passive hingegen will an entgrenzter Wirklichkeit selbstbestimmten Anteil haben. Der passive wählt die Lebenswelt, den Lifestyle, die Marke, den Musikstil und die Events, die zu ihm oder ihr passen.

Entsprechend anders ist auch das gesuchte Selbsterleben. Der passive Typus will „Ich“ sein, indem er verbunden ist und „dazugehört“. Denn nur so kann er sich entgrenzt erleben. Im Erleben des Wir-Gefühls spürt er sein Ich. Verbunden zu sein, macht ihn frei. So sehr sich Selbstbestimmung und Gebundensein ausschließen, weil jedes Gebundensein Abhängigkeit und damit Begrenztheit bedeutet, so wichtig und zentral ist das Erleben von selbstbestimmtem Verbundensein. Vom vormodernen Menschen unterscheidet sich sein Verbundenseinwollen dadurch, dass der neue Charakter *selbstbestimmt* verbunden sein will – eben mit den Menschen und Szenen, die zu ihm oder ihr passen. Es gibt also nicht nur ein neues Ich-Sagen und Ich-Erleben, sondern auch eine neue Art von Sozialität und Gemeinsinn – ein neues Wir-Erleben, das projektbezogen und eventhaft ist, jedoch keine Verbindlichkeiten duldet.

Der Wunsch, Wirklichkeit neu und anders zu konstruieren bzw. in inszenierte und simu-

<sup>7</sup> R. Funk, *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Charakters*, München (dtv) 2005.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum „Ich-orientierten Charakter“ in: R. Frankenberger, „Die postmoderne Gesellschaft und ihr Charakter“, in: R. Frankenberger, S. Frech, O. Grimm (Hg.), *Politische Psychologie und Politische Bildung*. Gerd Meyer zum 65. Geburtstag. Schwalbach (Wochenschau) 2007, S. 167-187, besonders S. 181ff.





lierte Wirklichkeiten einzutauchen, wird sicher durch die heutigen medialen Möglichkeiten verstärkt, die die konstruierte Wirklichkeit um vieles spannender, erlebnisreicher und attraktiver gestalten können als die vorgegebene Realität ist. Untersucht man die Frage, in welchen Situationen Menschen das gesteigerte Bedürfnis haben, in inszenierte und simulierte Welten einzutauchen, dann wird schnell deutlich, dass sie einer allzu begrenzten oder belastenden seelischen Befindlichkeit zu entkommen trachten. Inszenierte und simulierte Wirklichkeiten bieten den fragwürdigen „Vorteil“, unabhängig von der eigenen Befindlichkeit und den persönlichen Zumutungen des Lebens Zufriedenheit und Glück erleben zu können.

Der Wunsch, die Realität zu entgrenzen, bezieht sich nicht nur auf die uns umgebende Wirklichkeit. Auch unsere eigene Persönlichkeit mit ihren Ecken und Kanten, Hässlichkeiten und Aggressionen gilt es zu entgrenzen durch eine mentale Neukonstruktion etwa unseres Gefühlslebens. Solche Neukonstruktionen gehören in vielen Berufen bereits zur Persönlichkeitsbildung. Mit Psychotechniken bekommt man antrainiert, nicht mehr ärgerlich, kritisierend, unwillig oder unmotiviert zu sein, sondern immer nur freundlich, wertschätzend, zustimmend und empathisch. Und so ist es dann auch: Die simulierten Gefühle werden zu Persönlichkeitsattributen, und was die betreffende Person wirklich fühlt, weiß sie selbst nicht mehr.

## 5. Grenzenlose Freiheit und die Angst vor der Realität

Zum Schluss ist zu fragen, ob der nach grenzenloser Freiheit strebende Charakter mit seinem neuen Verständnis von Autonomie eine neue Epoche im Individualisierungsprozess verkörpert und zu einer neuen Qualität von individueller Freiheit führt oder ob er (wie der autoritäre Charakter) in Wirklichkeit eine Flucht vor der Freiheit darstellt. Das selbstbestimmte Streben nach Entgrenzung wäre dann – ähnlich wie die Idealisierung von Herrschaft und Unterwürfigkeit beim autoritären Charakter – als ein verzweifelter Versuch anzusehen, mit der tief reichenden Angst fertig zu werden, völlig unverbunden und beziehungslos in einer entsolidarisierten und atomisierten Gesellschaft leben zu müssen. Indem ich selbst frei bestimme, was Wirklichkeit ist und welche Wirklichkeit mir zuträglich ist und Halt gibt, bin ich nicht mehr genötigt, dieser meiner gesellschaftlichen Realität ins Auge schauen zu müssen.

Erich Fromms *Die Furcht vor der Freiheit* hat an Aktualität nichts eingebüßt, weil sich mit dem fortschreitenden Individualisierungsprozess und den heutigen Möglichkeiten grenzenloser Freiheit die Angst vor dieser Freiheit eher verstärkt hat. Wenn es den Menschen nicht anders gibt denn als vergesellschaftetes Wesen, dann muss er die Auflösung vieler gesellschaftlicher Bindungen und Verbindlichkeiten als existenzielle Bedrohung wahrnehmen.

Hinsichtlich der neuen Charakterorientierung ist es dennoch nicht zutreffend, von einer Furcht vor der Freiheit zu sprechen. Menschen, die auf die selbstbestimmte Entgrenzung der Wirklichkeit setzen, lieben diese Freiheit und fürchten sie nicht. Was sie fürchten, ist die Realität, die begrenzte Realität, die grausame Realität, die ambivalente, in Frage stellende und kritisierende Realität. Sie fürchten die Zumutungen der Realität und des Lebens und nehmen Zuflucht in einer von ihnen selbst steuerbaren Wirklichkeitskonstruktion, die frei ist von unangenehmen Grenzerfahrungen. – So wächst am Ende die Einsicht, dass Grenzen und auch unangenehme Grenzerfahrungen doch zu etwas gut sein müssen.